

Beispielübersetzung von Bernhard Metz

Erinnerungen eines Verrückten

Warum diese Seiten schreiben? – Wozu sind sie gut? – Was weiß ich selbst davon? Meiner Ansicht nach ist es ziemlich dumm, die Menschen nach dem Motiv ihrer Handlungen und ihrer Schriften zu fragen. – Wißt ihr selbst denn, warum ihr die elenden Blätter aufgeschlagen habt, welche die Hand eines Verrückten beschreiben wird?

Ein Verrückter. Das verursacht Abscheu. Wer aber seid ihr, Leser? In welche Kategorie ordnest du dich ein, in die der Dummen oder in die der Verrückten? Wenn man dich wählen ließe, zöge deine Eitelkeit noch das letztere vor. Ja, noch einmal, wozu, ich frage das im Ernst, ist ein Buch gut, das weder belehrend noch unterhaltend ist, weder chemisch noch philosophisch noch landwirtschaftlich noch elegisch, ein Buch, das keinerlei Rezept gibt weder für Hammel noch für Flöhe, das weder von der Eisenbahn redet noch von der Börse, weder von den innersten Falten des menschlichen Herzens noch von der Kleidung des Mittelalters, weder von Gott noch vom Teufel, sondern das von einem Verrückten spricht? Das heißt von der Welt, dieser großen Idiotin, die sich seit vielen Jahrhunderten im Weltraum dreht, ohne einen Schritt voran zu tun, und die heult und geifert und sich selbst zerreißt.

Ich weiß nicht mehr als ihr, was ihr lesen werdet. Denn dies ist weder ein Roman noch ein Drama mit festem Plan oder einer einzigen vorbedachten Idee, mit Absteckpflöcken, um den Gedanken durch mit der Richtschnur gezogene Alleen sich schlängeln zu lassen.

Allein, ich werde alles zu Papier bringen, was mir in den Kopf kommen wird, meine Ideen mit meinen Erinnerungen, meine Eindrücke, meine Träume, meine Launen, alles, was durch Denken und Seele zieht – Lachen und Tränen, Schwarz und Weiß, Schluchzer, aus tiefstem Herzen gekommen und wie Teig ausgerollt in klangvollen Sätzen; – und zu romantischen Metaphern verwässerte Tränen. Es bedrückt mich jedoch der Gedanke, daß ich dabei bin, einem Päckchen Federn den Schnabel zu zerkratzen, daß ich eine Flasche Tinte verbrauchen werde, daß ich den Leser langweilen werde und mich selbst ebenfalls. Ich habe mir so sehr das Lachen und den Skeptizismus angewöhnt, daß man darin vom Anfang bis zum Ende einen unaufhörlichen Spaß finden wird; und fröhliche Leute, die gerne lachen, werden am Ende über den Autor und über sich selbst lachen können.

Übersetzung von Nadine Hartmann, mit Korrekturen

Die Erinnerungen eines Verrückten

Warum diese Seiten schreiben? – Wofür sind sie gut? – Was weiss ich selbst darüber? Das ist schon töricht genug, meiner Ansicht nach, von den Menschen den Beweggrund ihres Handelns und ihres Schreibens zu verlangen. – Wissen Sie selbst, warum Sie die lausigen ~~Seiten geöffnet~~ {Blätter aufgeschlagen} haben, die die Hand eines Verrückten schreiben wird?

Ein Verrückter. Das ruft Entsetzen hervor. Was sind Sie, Sie, Leser? In welche Kategorie ordnest Du Dich ein, in die der Dummen oder die der Verrückten? Wenn man Dich das auswählen liesse, würde Deine Eitelkeit immer noch ~~letzteren Rang~~ {letzteres} bevorzugen. Ja, noch einmal, wozu ist es gut, das frage ich ~~mich eigentlich~~ {ernsthaft}, ein Buch, das weder lehrreich noch unterhaltsam, weder chemisch noch philosophisch noch landwirtschaftlich noch elegisch ist, ein Buch, das keinerlei Rezept für Schafe noch für Flöhe gibt, das weder von der Eisenbahn noch von der Börse, weder von den versteckten Winkeln des menschlichen Herzens noch von ~~den Sitten~~ {der Kleidung} des Mittelalters, weder von Gott noch Teufel erzählt, sondern das von einem Verrückten, nämlich der Welt, erzählt, diesem grossen Idioten, der sich seit {vielen} Jahrhunderten ~~durch das~~ {im} Weltall dreht ohne einen Schritt zu tun, und der heult und geifert und sich selbst zerfetzt.

Ich weiss nicht mehr, ~~ob Sie dies~~ {was Sie} lesen werden. Denn dies ist gar kein Roman oder ein Drama mit einem feststehenden Entwurf oder einer einzigen geplanten Idee, mit Absteckpflocken, um ~~die~~ {den} Gedanken durch mit der Richtschnur gezogene ~~Wege~~ {Alleen} schlängeln zu lassen. Allein, ich werde nur all das zu Papier bringen, was mir in den Sinn kommt, meine Ideen mit meinen Erinnerungen, meine Eindrücke, meine Träume, meine Launen, all das, was sich im Denken und in der Seele abspielt – Lachen und Weinen, Schwarz und Weiss, {aus tiefstem Herzen gekommene} Schluchzer, ~~die dem Herzen entweichen und sich erstrecken~~ wie Teig {ausgerollt} in klangvollen ~~Abschnitten~~ {Sätzen}; – und {zu romantischen Metaphern} verwässerte Tränen ~~in romantischen Metaphern~~. Es macht mir jedoch zu schaffen, wenn ich denke, dass ich ~~den Schnabel halten werde bei~~ einem Bündel Federn {den Schnabel zerkratzen werde}, dass ich eine Flasche Tinte ~~benutzen~~ {verbrauchen} werde, dass ich den Leser und mich selbst langweilen werde. Ich habe die Gewohnheit des Lachens und des Skeptizismus so sehr angenommen, dass man darin von Anfang bis Ende einen andauernden Scherz finden wird; und die fröhlichen Menschen, die gerne lachen, werden am Ende über den Autor und über sich selbst lachen können.

Probleme und Schwierigkeiten

Das Wichtigste, und das gilt für *jede* Übersetzung: Wenn eine Übersetzung in der Zielsprache schon keinen Sinn ergibt, kann sie unmöglich stimmen. Das klingt trivial, die folgenden Beispiele zeigen allerdings, daß es das leider nicht ist: »Jedoch erwägt es mich zu bedenken«, »Ich habe dermaßen die Gewohnheit ergriffen zu lachen«, »Denn weder ein Roman oder ein Theaterstück ist mit einem [sic] starren Plan oder einer einzigen Idee geplant, mit Absteckpflocken um die den Gedanken durch mit der Richtschnur gezogene Alleen zu schlängeln werden.«, »die Schluchzer des Herzens die kommen und gehen und wie ein Teig ausbreiten, in den schallend Perioden; – und der rührend Tränen in den romantischen Metaphern.«, »Es schimpft mich doch zu denken, dass ich die Spitze eines Paketes Pflaumen zerdrücke und dieses als Tintenglas nutzen werde«, »Wenn man dir die Entscheidung ließe, deine Eitelkeit dem prägenden Eindruck vorzuziehen, ja einen verrückten, gut, ich stelle den Antrag auf Wahrheit eines Buches«. Solche Sätze ergeben weder auf Deutsch noch in irgendeiner anderen Sprache einen Sinn; nicht einmal Flauberts Verrückter würde sie niederschreiben.

»Les mémoires d'un fou« können zwar auch als *Memoiren* eines Verrückten, Narren oder Wahnsinnigen übersetzt werden, aber anders als im Französischen sind Memoiren im Deutschen eine eigene Textsorte und haben eine weit engere Bedeutung; Flauberts Erzähler bringt also seine *Erinnerungen*, *Abhandlungen* oder auch seine *Lebenserinnerungen* zu Papier, aber nicht unbedingt seine *Memoiren*. Die Pléiade-Herausgeberin Claudine Gothot-Mersch schreibt dazu allerdings auch: »Le titre, déjà, est ambigu. Le substantif *Mémoires* ne permet pas de trancher entre récit véridique et roman ; la designation du narrateur-héros – « un fou » –, si elle doit être prise à la lettre, annonce une fiction ; mais elle peut aussi être une marque d'auto-ironie.« (2001, p. 1359)

»Qu'en sais-je moi-même« wurde von fast allen falsch übersetzt, u.a. als »Was weiß ich über mich?«, als »Weiß ich das selbst?«, sogar als »Wüsst ich selbst davon?«. Es ist als Kontraktion von »que« und »en« aber als »WAS weiß ich selbst DAVON?« oder als »WAS weiß ich selbst DARÜBER?« zu übersetzen.

Die Apostrophen (vous, tu) kann man entweder einheitlich halten (du oder Ihr bzw. Sie) oder die Gebrochenheit und den fortwährenden Wechsel zwischen 2. Person Singular und Plural beibehalten;

dann sollte allerdings nicht zwischen 2. Person Singular und Höflichkeitsform hin- und hergewechselt werden. In der Beispielübersetzung wurde dieses Schwanken beibehalten, weil die *Mémoires d'un fou* zwar eine Widmung haben (Flaubert dedizierte sie als »triste cadeau« seinem Freund Alfred Le Poittevin), aber recht eigentlich ohne Adresse sind; genauso wie sie chronologische, narrative und semantische Ordnungen fortwährend verletzen.

Der negative Katalog, was diese Aufzeichnungen alles nicht sind oder enthalten, umfaßt gleich zu Beginn die Gegenüberstellung von »ni instructif ni amusant«; das ist natürlich als Anspielung auf die klassische Formel von Horaz lesbar, wonach die Dichter entweder nützen oder unterhalten wollen oder eben beides (aut prodesse volunt aut delectare poetae / aut simul et iucunda et idonea dicere vitae; ars 333sq.); die *Mémoires d'un fou* aber wollen weder das eine noch das andere, sie sind also weder lehrreich noch unterhaltend und grenzen sich damit drastisch aus einem Literaturverständnis des Nutzens und Vergnügens aus, das bis weit ins 19. Jh. hinein intakt ist. Entsprechend sollte man auch übersetzen, und nicht als bspw. »weder aufschlussreich noch amüsan« oder »weder lehrreich noch belustigend« oder gar, wie es gleich zweimal geschah, als »weder instruktiv noch amüsan«. Allen Selbstbeschreibungen zum Trotz ist Flauberts Verrückter literaturhistorisch nämlich äußerst beschlagen, das zeigen u.a. auch Wendungen wie »des replis intimes du cœur humain«, »des sanglots partis d'abord du cœur« oder die »métaphores romantiques«.

Was beim Übersetzen keine Probleme bereitet hat, aber semantisch nicht ganz leicht verständlich ist, ist im Anschluß daran die Passage »un livre qui ne donne aucune recette [ni] pour les moutons ni pour les puces«; daß der Text so sinnlos ist, daß er keine praktischen Hausmittel gegen Flöhe enthält, ist noch einsichtig, aber warum auch nichts gerade über Hammel oder Schafe darin zu finden sein soll, ist in dieser Gruppierung kaum überzeugend (das paßt eher noch als Komplement zu agricultural); in der Pléiade-Ausgabe (2001, p. 1375) wird deshalb für »moutons« auch die alternative Lesart »boutons« vorgeschlagen, das Buch enthielte dann also weder Rezepte gegen Pickel oder Pusteln noch solche gegen Flöhe; aber richtig überzeugend ist auch diese Alternative nicht, die Stelle bleibt etwas dunkel.

Wichtig ist auch, daß diese Aufzeichnungen eben erst entstehen, es sind »feuilles que la main d'un fou va tracer«, und wir erfahren auch »je vais écraser le bec à un paquet de plumes«, »je vais user une bouteille d'encre«, »je vais ennuyer le lecteur et m'ennuyer moi-même«. Der Schreibende weiß

selbst noch nicht, was das Ergebnis sein wird, lediglich die Versuchsanordnung, alles aufzuschreiben, was ihm durch den Kopf gehen wird, ist klar: »Seulement je vais mettre sur le papier tout ce qui me viendra à la tête«. Entsprechend sollte auch übersetzt werden. Auch »ouvrir les feuilles« sollte demnach als *Blätter aufschlagen* übertragen werden, nicht als *Seiten aufschlagen* oder gar *öffnen*; in der Fiktion haben wir kein gedrucktes Buch, sondern handschriftliche Manuskriptblätter vor uns.

Schön ist bei Flaubert ebenfalls – die leider zu immensen Übersetzungsproblemen führende – Materialität des Schreibens, die in den *Mémoires* einen Niederschlag findet. Da sind zum einen die graphischen Spuren, mit denen der Schreibende seine Blätter versehen wird (»les feuilles que la main d'un fou va tracer«), sich also gleichsam einschreibt, sowie die Gedanken, die er als Buchstaben zu Papier bringen wird (»je vais mettre sur le papier«), und dabei auch ein Hinweis darauf, wie das geschieht: Mit Feder und Tinte, das heißt eben auch mit richtigen Schreibfedern, zumeist mit Gänsekielen. Mit diesem Wissen wird auch diese von niemandem richtig übersetzte Passage klar: »je vais écraser le bec à un paquet de plumes«, ich werde den Federkielen oder Federn, die metonymisch wieder zu den Vögeln werden, von denen sie herkommen, den Schnabel zerkratzen, und weil es dabei um einen sinnlosen Verbrauch geht, das Ergebnis ist ja nur eine Nichtigkeit, ist auch »je vais user une bouteille d'encre« nicht als »nutzen« oder »benutzen«, »brauchen« oder »gebrauchen« zu übersetzen, sondern abfälliger und schärfer; das ganze könnte sehr frei als »Federn zerkratzen und Tinte verpatzen« übertragen werden.

Schließlich noch einige französische Grammatik-Konstruktionen bzw. einfache lexikalische Dinge: »aimer à quelque chose« ist eine feststehende Wendung, die nicht wörtlich als »lieben, etw. zu tun«, sondern als »gerne etw. tun« zu übersetzen ist; »gens qui aiment à rire« sind also »Leute, die gerne lachen« und nicht »Leute, die es lieben zu lachen«. Viermal falsch übersetzt bzw. einfach nicht verstanden wurde »chemin de fer«, die gute alte Eisenbahn; »von stählernen Wegen«, »vom Weg des Eisens«, »vom Eisernen Weg« oder gar von »eisernen Hunden« spricht dieser Verrückte nicht. Und ebensowenig ist eine großgeschriebene »Bourse« ein Geldbeutel oder eine Geldbörse, sondern immer nur und ausschließlich die (Aktien-)Börse.

Zum Schluß, um noch einmal die Bandbreite an möglichen Übertragungen aufzuzeigen, die bei diesem Text möglich sind, einige historische Übersetzungen der Passage; so wurde das vor hundert, zweiundvierzig und achtundzwanzig Jahren, im Kaiserreich, der BRD und in der DDR übersetzt:

1. Übersetzung: Rudolf Soomer 1907

Erinnerungen eines Narren

Warum schreibe ich diese Zeilen? – Wozu sollen sie dienen? Was weiß ich selbst davon? Das ist ziemlich dumm, meine ich, von den Menschen den Grund für ihre Handlungen und ihre Schreibereien zu verlangen. – Wißt ihr denn selbst, warum ihr die elenden Blätter aufschlagt, die die Hand eines Narren bekritzelt hat.

Eines Narren! Das erregt Schauer. Was seid aber ihr, Leser? In welche Kategorie gehörst du? In die der Dummköpfe oder in die der Narren? – Wenn man dir die Wahl ließe, deine Eitelkeit zöge sogar den letzteren Rang vor. Ja, nochmals, wozu soll, ich frag es wahrhaftig, ein Buch dienen, das weder belehrend, noch unterhaltend ist, weder chemisch, noch philosophisch, noch ackerbaukundlich, noch elegisch, ein Buch, in dem keinerlei Rezepte stehn, weder für die Hämmel, noch für die Flöhe, das weder von den Eisenbahnen redet, noch von der Börse, nicht von den innersten Falten des menschlichen Herzens und nicht von den Trachten des Mittelalters, nicht von Gott und nicht vom Teufel, sondern das von einem Narren redet, das heißt von der Welt, dieser großen Idiotin, die seit so vielen Jahrhunderten sich im Raume dreht, ohne einen Schritt zu tun, die heult und geifert, und sich selbst zerreißt?

Ich weiß nicht mehr als ihr, was ihr zu lesen bekommt – denn dies ist durchaus kein Roman und auch kein Drama mit einem festen Plan, oder einer einzigen vorgefaßten Idee, mit Richtpunkten, damit man den Gedanken in Alleen schlängeln läßt, die mit der Leine abgesteckt sind.

Einzig will ich diesem Papier alles anvertrauen, was mir in den Kopf kommen wird, meine Gedanken mit meinen Erinnerungen, meine Eindrücke, meine Träume, meine Launen, alles, was sich im Denken und in der Seele ereignet, – Gelächter und Tränen, Schwarz und Weiß, aus dem tiefstem Herzen gekommenes Schluchzen, das man wie einen Brei hinstreicht in wohlklingenden Perioden, und Tränen, die man in romantischen Metaphern sich verdünsten und zergehn läßt. Es bedrückt mich jedoch, zu denken, daß ich einer Schachtel Federn den Schnabel zerkratzen werde, daß ich eine Flasche Tinte leeren, daß ich den Leser langweilen werde und mich selbst langweilen werde; so sehr habe ich mich an das Lachen gewöhnt und an den Skeptizismus, den man von Anfang bis zum Ende darin finden wird, an ein unaufhörliches Scherzen, und die Leute, die gern lachen, werden am Ende über den Autor und über sich selber lachen können.

2. Übersetzung: Antje Ellermann 1965

Erinnerungen eines Verrückten

Warum schreibe ich diese Seiten? – Wozu sollen sie gut sein? – Was weiß ich selber denn davon?

Meiner Meinung nach ist es recht lächerlich, herumzugehen und die Menschen nach dem Grund ihrer Handlungsweisen und ihrer Aufzeichnungen zu fragen. Wissen Sie denn, warum Sie diese wertlosen Blätter aufgeschlagen haben, welche die Hand eines Verrückten eben vollzuschreiben beginnt?

Ein Verrückter! Das flößt Abscheu ein. Was aber sind Sie, mein Leser? Wo ordnest du dich ein, bei den Dummköpfen oder den Verrückten? Ließe man dir die Wahl, deine Eitelkeit zöge noch das letztere vor. Ja, noch einmal, wozu, ich stelle die Frage allen Ernstes, soll ein Buch gut sein, das weder lehrreich noch unterhaltsam noch elegisch ist, das nicht von Chemie, nicht von Philosophie und auch nicht von Landwirtschaft spricht, ein Buch, das keinerlei Gebrauchsanweisung gibt, nicht für Hammel und nicht für Flöhe, ein Buch, das weder von der Eisenbahn noch von der Börse erzählt, nicht von den innersten Regungen des Herzens und nicht von den Gewändern des Mittelalters, nicht von Gott und nicht vom Teufel, sondern das von einem Verrückten redet, das heißt von der Welt, dieser großen Idiotin, die sich seit so vielen Jahrtausenden im Raume dreht, ohne einen Schritt voran zu tun, die nur heult und geifert und sich selbst zerfetzt.

Ich weiß nicht mehr als Sie von dem, was Sie nun lesen werden, denn dies ist durchaus kein Roman und auch kein Drama nach einem festgelegten Plan oder gar ein einzelner und vorher durchdachter Einfall, mit Pflöcken abgesteckt, damit der Gedanke sich durch schnurgerade Alleen windet.

Jedoch will ich all das, was mir in den Sinn kommt, zu Papier bringen, meine Gedanken zusammen mit meinen Erinnerungen, meine Empfindungen, meine Träume, meine Launen, all das, was an Geist und Seele vorüberzieht: Lachen und Weinen, Schwarz und Weiß, Schluchzer, die aus tiefstem Herzen dringen und dann in langhallenden Sätzen angewallt werden wie Teig, und zu romantischen Metaphern verdünnte Tränen. Jedoch bedrückt mich der Gedanke, eine ganze Schachtel Federn abzunutzen, eine Flasche Tinte aufzubauchen, den Leser zu langweilen und mich selber auch; so sehr habe ich mir Lachen und Skepsis zur Gewohnheit gemacht, daß man von Anfang bis Ende Spott darin finden wird, und die Leute, die gerne lachen, können am Ende über den Verfasser und über sich selber lachen.

3. Übersetzung: Adelheid Witt 1979

Erinnerungen eines Narren

Warum diese Seiten? – Wozu sind sie gut? Was weiß ich selbst darüber? Meines Erachtens ist es recht töricht, die Menschen nach dem Motiv ihrer Handlungen und ihres Schreibens zu fragen. – Weißt du selber denn, warum du zu den armseligen Blättern gegriffen hast, die von der Hand eines Narren beschrieben sind?

Ein Narr! Das erregt Abscheu. Was bist du, Leser? Zu welcher Sorte rechnest du dich? Zu den Dummen oder zu den Narren? Ließe man dich wählen, dann zögest du aus Eitelkeit die letzte Gruppe vor. Ja, noch einmal, ich frage im Ernst, wozu ist ein Buch nütze, das weder lehrreich noch unterhaltsam ist, weder Chemie, Philosophie oder Landwirtschaft vermittelt noch elegisch ist, ein Buch, das keinerlei Rezepte gibt, weder für Schafzucht noch gegen Flöhe, das weder von Eisenbahnen noch von der Börse handelt, weder von den geheimsten Winkeln des menschlichen Herzens noch von der Kleidung des Mittelalters, weder von Gott noch vom Teufel, sondern von einem Narren erzählt, das heißt von der Welt, diesem großen schwachsinnigen Geschöpf, das seit so vielen Jahrhunderten im Weltraum kreist, ohne einen Schritt zu tun, und brüllt und geifert und sich selbst zerfleischt?

Ich weiß genausowenig wie du, was du lesen wirst, denn es ist weder ein Roman noch ein Drama mit einer festen Gliederung oder auch nur eine einzige vorher durchdachte Idee mit Markierungen, die das Denken durch mit der Richtschnur gezogene Alleen lenken könnten.

Ich werde einfach alles zu Papier bringen, was mir in den Sinn kommt, meine Gedanken bei meinen Erinnerungen, meine Eindrücke, meine Träume, meine Launen, alles, was durch Geist und Seele zieht; Lachen und Weinen, Weiß und Schwarz, Schluchzer, die aus tiefstem Herzen kommen und in klangvollen Sätzen wie Teig breitlaufen, und Tränen, die in romantischen Metaphern zerfließen.

Dennoch bedrückt es mich, daß ich ein Päckchen Federn abnutzen, eine Flasche Tinte verbrauchen und den Leser und mich selbst langweilen werde; ich bin so sehr Spötter und Skeptiker, daß man das Ganze vom Anfang bis zum Ende als einen Scherz auffassen wird; und die Leute, die gern lachen, werden am Ende über den Autor und über sich selbst lachen können.

Gustave Flaubert, *Drei Erzählungen. Erinnerungen eines Narren. November*, Berlin: Rütten & Loening 1979, 137-138.